# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
**Dr. theol. Ludwig Ihmels**
Professor der Theologie in Leipzig.

**Nr. 7.** **Leipzig, 1. April 1921.** **XLII. Jahrgang**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 1,50 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

**Söderblom,** Nathan, D., Tiele-Söderbloms Kompendium der Religionsgeschichte.
Derselbe: Einführung in die Religionsgeschichte.
**Simon,** Gottfried, Der Islam und die christliche Verkündigung.
**Eichrodt,** Walter, Lic., Die Hoffnung des ewigen Friedens im alten Israel.
**Bernoulli,** Carl Albrecht, Johannes der Täufer und die Urgemeinde.
**Tögel,** Hermann, Prof. Dr., Die ersten Christen, Die Geschichte des Urchristentums geschaut und gestaltet.
**Bees,** Nikos A., Dr. phil., Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher.
**Schweizer,** Joseph, Dr. theol. et phil., Johannes Cochlaeus: Adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem de sacramentorum gratia (1523).
**Golz,** Bruno, Ludwig Richter.
**Haußleiter,** Joh., D. Dr., Trinitarischer Glaube und Christusbekenntnis in der alten Kirche.
**Seeberg,** Reinhold, D. Dr., Die Grundwahrheiten der christlichen Religion.
**Pfennigsdorf,** Emil, D., Der Schlüssel zum Glauben.
**Döhring,** Lic. theol., Bruno, Ihr habt nicht gewollt.
**Hebel,** Joh. Peter, Biblische Erzählungen.
**Kuhaupt,** W., Gibt es eine sittliche Weltordnung?
**Abel,** O., Einhard. Kaiser Karls Leben.
**Kirmss,** Paul, D. Dr., Im finstern Tal.
Neueste theologische Literatur.

**Söderblom,** Nathan, D. (Erzbischof in Upsala, Prokanzler der Universität Upsala), **Tiele-Söderbloms Kompendium der Religionsgeschichte.** 5. Auflage. Berlin-Schöneberg 1920, Theophil Biller (XII, 557 S. 4). 30 M.

Derselbe: **Einführung in die Religionsgeschichte.** (Wissenschaft und Bildung, Bd. 131). Leipzig 1920. Quelle & Meyer. S. 128.

Das an erster Stelle genannte Buch ist ein alter Bekannter und bedarf eigentlich keiner Empfehlung mehr. Was dieses Kompendium besonders als Lehrbuch für Studenten empfiehlt, und weswegen es auch von anderen gern benutzt wird, um sich auf dem Gebiete der außerchristlichen Religionskunde zu orientieren, ist einmal die Kürze und sodann die Sicherheit und Klarheit, mit der das religiös Wichtigste an den verschiedenen Religionen erfaßt ist und zur Darstellung gelangt. Wir lesen nicht nur allerlei Interessantes über die verschiedenen Religionen, sondern bekommen sie in ihrer Eigenschaft als Religionen, die ihren Anhängern etwas Positives bieten, lichtvoll vor die Augen gemalt.

Die in der Sammlung „Wissenschaft und Bildung" erschienene Einführung in die Religionsgeschichte wendet sich an ein größeres Publikum. Sie stellt nicht etwa einen Auszug aus dem Kompendium dar, sondern darf den Anspruch auf Selbständigkeit demselben gegenüber erheben. Die Vorzüge des Kompendiums sind auch die Vorzüge dieser Einführung: Beschränkung auf das Wichtigste und Hervorhebung des eigentlichen religiösen Kernes. Söderblom bleibt nie bei den äußeren Erscheinungsformen stehen, sondern läßt den Leser den eigentlichen Pulsschlag der behandelten Religion fühlen.

Interessant ist der im Unterschiede von der 4. Auflage des Kompendiums in beiden Büchern unternommene Versuch, die verschiedenen Religionen nach der Stellung zu ordnen, die ihnen im Hinblick auf die biblische Religionsentwicklung zukommt. Es läßt sich gegen die Anwendung dieses Einteilungsprinzipes sicherlich manches sagen, doch wird man wohl zugeben dürfen, daß sich für dasselbe ebenso viele Gründe anführen lassen als für irgend ein anderes bisher zur Anwendung gelangtes. Die Ideal-



einteilung muß noch gefunden werden. In der Einführung stört, daß der Abschnitt II. 6: „Der Buddhismus und das Christentum" nicht unmittelbar dem Abschnitt II. 5 A: „Indien" angeschlossen, sondern durch II. 5 B „Ostasien" von ihm getrennt ist. Wenig will mir auch zusagen, daß die Schilderung der Entwicklung des Buddhismus nicht unmittelbar der Darstellung desselben angeschlossen, sondern durch die Schilderung der Bhaktireligion (Bhagavadgītā) von ihr getrennt ist, ja zum Teil sich erst in dem Abschnitt II. 6 findet. Auch verstehe ich nicht recht, warum II. 5 B unter Ostasien der Abschnitt Schang-ti den Abschnitten Lao-tse und Kong-fu-tse folgt, anstatt ihm vorauszugehen. Doch das sind ja nur Äußerlichkeiten, die dem Werte der Bücher keinerlei Abbruch tun. Den Schluß der Einführung bildet eine wertvolle sachliche Gegenüberstellung von Buddhismus und Christentum, die den Nachweis bringen soll, daß das letztere vor allen anderen Religionen den Vorzug verdient.

Abgesehen von der Neueinteilung weist die 5. Auflage des Kompendiums der 4. gegenüber nur geringe Abweichungen auf. Die meisten Änderungen finden sich in den Literaturübersichten. Neu sind S. 167—173, die feine verständnisvolle Schilderung des Sufismas und das Register am Schluß, zwei wesentliche Verbesserungen.

Möchten beide Bücher die Verbreitung finden, die sie verdienen! Die Einführung dürfte sich sehr als Lehrbuch für einen religionsgeschichtlichen Unterricht auf höheren Lehranstalten empfehlen. Lic. H. W. Schomerus-Kiel.

---

**Simon,** Gottfried (Superintendent). **Der Islam und die christliche Verkündigung.** Eine missionarische Untersuchung. Gütersloh 1920, C. Bertelsmann. (XV, 363 S. gr. 8), 40 Mk. Geb. 48 Mk.

Als Rheinischer Missionar auf Sumatra hat der Verfasser manches Jahr persönlich im Kampf mit dem Islam gestanden. Sein früheres Buch „Islam und Christentum im Kampf um die Eroberung der animistischen Heidenwelt" war eine Frucht jener Jahre. Damals beschränkte er sich auf den jungen, animistisch

durchsetzten Islam, den er aus Anschauung kannte. Als Lehrer an der theologischen Schule in Bethel hatte er dann das ganze Gebiet des Islam und der Mission unter Muslimen zu vertreten, und aus dieser Lehrarbeit ist das vor uns liegende reiche Buch hervorgegangen, dessen Vollendung ihm freilich erst unter dem Arbeitsgedränge seines jetzigen Barmer Stadtpfarramts vergönnt war.

Die Aufgabe ist des Schweißes der Edeln wert. Wie viele sie schon beschäftigt hat, zeigt ein Blick in Simons immer noch knapp gehaltene Literaturnachweise. Zunächst ist die Geschichte eines zwölfhundertjährigen Geisteskampfes zu überblicken; Simon widmet ihr 95 Seiten seines Buches. Ein Geisteskampf, der des Namens würdig ist, wurde es freilich nur allmählich. Im Abendland begann man erst mit den Kreuzzügen den Islam einigermaßen kennen zu lernen. Petrus Venerabilis ist der erste, der aus Liebe zu den Muslimen schreibt. Zur Tat der Liebe kommt es erst durch Franz von Assisi. Raimund Lull führt wieder einen Schritt weiter, indem er mit der missionarischen Tat die Anregung zur geistigen Auseinandersetzung verbindet. Ein halbes Jahrtausend später finden wir die gleiche Verbindung bei den ersten großen Kämpen aus protestantischem Lager, Henry Martin und dem Schwaben Gottlieb Pfander, dessen „Wage der Wahrheit" mit der alten Verketzerung des Gegners bricht und den Übergang zum Kampf mit rein geistigen Waffen darstellt. Das Ganze gibt einen tiefen Eindruck davon, wie unlösbar die Auseinandersetzung mit dem Islam verwachsen ist mit der eigenen inneren Geschichte der christlichen Kirche. Es ist noch heute so, mehr als wir wohl denken.

Wenn zwei Religionen so viele Lehrelemente gemein haben wie Christentum und Islam und sich doch in den Grundpositionen der Lehre so unversöhnlich entgegenstehen, nimmt der Geisteskampf notwendig die Form des Lehrstreites an, so schwer der einzelne christliche Bote daran tragen mag. Diesem Lehrstreit ist der Hauptteil unseres Buches gewidmet (S. 96—327). Der Streit bewegt sich in der Hauptsache um wenige Grundfragen: Offenbarung, Wesen Gottes, Stellung Muhammeds, letzte Dinge. In dem Lehrstück von der Offenbarung finden wir die eigentümliche Lage, daß der Islam die Verbalinspiration auf die höchste Spitze treibt und für sein heiliges Buch auch gegenüber der Bibel die entscheidende Autorität beansprucht, während doch dieses auf jeder Seite den Stempel sehr menschlichen Ursprungs trägt. Hier kann nur ein wahrhaft geistlicher Offenbarungsbegriff die Verheißung des Sieges haben; aber wie schwer ringt die Christenheit selbst um einen solchen!

Im Lehrstück von Gott kehrt die Offenbarungsfrage in konkreter Anwendung wieder. Besitzt der Islam, wie er vorgibt, im höchsten Sinn die Selbstoffenbarung Gottes, oder hat er nur noch Trümmer einer Gotteserkenntnis, die einst andere besaßen? Dann sind freilich die mitschuldig, die dem Geschlecht Muhammeds die volle Erkenntnis hätten vermitteln sollen, aber sie selbst verloren hatten. Auch die wirren Vorstellungen von der Gottessohnschaft Jesu, von der Stellung Marias und vom heiligen Geist, die Muhammed besaß, sind mit die Schuld der Christen seiner Zeit; ebenso die völlige Verständnislosigkeit gegenüber dem Kreuz. Es liegt eine Tragik darin, daß gerade in diesem Stück alle Klärungsversuche seitens der christlichen Mission fast vergeblich scheinen. Siegen muß zuletzt doch die neutestamentliche Erkenntnis Gottes durch Christus im heiligen Geist. Aber wir müssen sie haben! Von da aus wird sich auch die Frage nach dem Mittler entscheiden: Ist es Muhammed oder Christus? Der Nachweis, wie Muhammed allmählich für seine Gläubigen über das menschliche Maß hinausgewachsen und zum Mittler zwischen Gott und Sünder geworden ist, ist ein ergreifender Beweis für die Heilandsbedürftigkeit der Menschenseele. Die muslimische Lehre von den letzten Dingen aber macht anschaulich, wie wenig Muhammed diesem Mittleramt gewachsen ist, wie dringend auch der Muslim eines Christus bedarf. Aber wie wird der verwachsene Weg zu Christus wieder frei?

Von dieser Frage handelt das kurze Schlußkapitel unseres Buches: Die Aufgabe der christlichen Verkündigung. Was ist von der Bußstimmung, von den Spuren der Scham vor den Christen zu halten, die man je und je findet? Was von der Frauenbewegung und andern Zeichen neuzeitlichen Aufstiegs? Wie weit darf in der Lehre, zumal gegenüber freundlich gesinnten Muslimen, die Anpassung gehen? Wie werten wir die bisherigen Erfolge? Und was verbürgt den Enderfolg? Der Verfasser ist mit uns darin einig, daß dies nur die in Beweisung des Geistes und der Kraft ausgerichtete christliche Botschaft sein kann; aber dies hätte er noch mit größerem Nachdruck aussprechen dürfen. Im übrigen können wir für seine Arbeit nur dankbar sein. Sie stellt uns auf eine Bahn, auf der wir alle freilich noch ein großes Stück Wegs zurückzulegen haben. Simons Nachfolger werden auch außerhalb des Koran noch mehr mit den eigenen Aussagen des Islam und weniger nach abgeleiteten Quellen arbeiten müssen. Hand in Hand damit wird eine fortgesetzte christliche Geistesarbeit zu gehen haben.

Es ist nichts geringeres als eine neue Prüfung, Befestigung und Vertiefung unserer gesamten christlichen Theologie, wozu uns die Auseinandersetzung mit dem Islam zwingt. Zugleich winkt uns aber gerade im Kampf mit diesem Gegner auch eine neue Erfahrung von der überschwenglichen Klarheit, die nach des Apostels Wort dem neutestamentlichen Dienst eigen ist.

F. Würz-Basel.

---

**Eichrodt,** Walter, Lic. [Privatdozent der Theologie]. **Die Hoffnung des ewigen Friedens im alten Israel.** (Beitr. z. Förderung christl. Theologie XXV, 3). Gütersloh (Bertelsmann) 1920. (S. 147—338 gr. 8.) 21.— Mk.

Nachdem Eichrodt in einer Einleitung den gegenwärtigen Stand der Erforschung der israelitischen Eschatologie dargelegt hat, sucht er, ausgehend von Jesaja, das Vorhandensein und den Inhalt der Hoffnung eines ewigen Friedensreiches bei den einzelnen vorexilischen Profeten und in einigen anderen Stücken (Judasegen, Bileamsprüche, Ps. 46) herauszuarbeiten und zur Gottesvorstellung der betr. Schriftsteller in Beziehung zu setzen. In Einzelheiten erscheint mir dieser Teil nicht ohne Bedenken. Kann man wirklich bei den judäischen Politikern der Zeit Jesajas von einem „eitlen Streben" reden, „durch eigenmächtige Politik an der Spitze von Koalitionen (!) die Rolle der Weltmacht zu spielen" (S. 69)? Hosea 2 enthält bei näherem Zusehen deutlich zwei Sammlungen einander paralleler Texte: Einmal 4—9 ‖ 10—15: durch Entziehung der vom Volke fälschlich dem Baal zugeschriebenen Naturgaben sucht Jahve Israel zur Erkenntnis seines Irrtums zu bringen; sodann 16—17 (Metrum: Doppelvierer) ‖ 19—22 (Siebener): die göttliche Pädagogie erreicht ihr Ziel, Jahve kann daher die Zustände der Idealzeit (16—17 Wüsten- 19—22 Paradieszeit) wiederherstellen (18 ist ein äußerliches Mißverständnis von 19); endlich 1—3 ‖ 23—25: Umnennung der Kinder. Die Folgerungen

für das Verhältnis von Kap. 1: Kap. 3 kann ich hier nicht darlegen; 10—15 (Siebener!) + 19—22 steht der Ich-Schilderung (Kap. 3) näher. Bei Am. 9, 13—15 ist übersehen, daß 9, 14 die Drohung 5, 11 fast wörtlich widerruft. Allein diese Einwendungen können und sollen das Ergebnis nicht umstoßen, daß im Hintergrunde der israelitischen Eschatologie die Hoffnung des ewigen Friedens während der ganzen Königszeit gestanden hat. (Die spätere Zeit behandelt Eichrodt nicht, doch gehört Sach. 9, 1—10 wohl dorthin — cf. jetzt Sellin, Einl.[3] S. 130 ff. — wodurch in Kap. IV einiges sich anders stellt). Die Beziehung mancher Stücke zur Paradiesvorstellung hätte sich durch Berücksichtigung von Joh. Jeremias' „Gottesberg" sogar noch sicherer begründen lassen.

Der religionsgeschichtliche Vergleich (Kap. III) zeigt, daß in der babylonischen Eschatologie — soweit von einer solchen im strengen Sinne überhaupt die Rede sein kann — wohl der Gedanke der Wiederkehr paradiesischer Fruchtbarkeit, aber bisher der des Paradies friedens nicht nachweisbar ist, im Unterschied von der sumerischen und indoiranischen Paradiesvorstellung. Hier begegnet der Gedanke des Tierfriedens in einer Weise, die eine Beeinflussung Israels durch die sumerische kaum bezweifeln läßt (S. 153). Bei der Frage nach dem Alter dieser Beeinflussung (Kap. IVa) wäre die Möglichkeit hetitischer Vermittlung — zum שילה Gen 49, 10 cf. jetzt Caspari, N.K.Z. 1920 S. 479 f.; het. šil — zu erwägen. In der Darlegung der Entstehung (Kap. IVb) und und Geschichte (IVc) der Friedenshoffnung in Altisrael wird der Einfluß der geschichtlichen Erlebnisse und „der sich immer erneuernden, schöpferischen religiösen Kraft" (S. 168) des Volkes richtig gewertet.

Der Druck ist sorgfältig. Nur auf S. 19 muß in „Jes. 29, 13" ein Druckfehler stecken; das Zitat aus Ed. Meyer auf S. 157 Anm. 4 ist in dieser Form unauffindbar. Möge E.'s dankenswertes Buch die Erkenntnis vertiefen helfen, daß, so gewiß der ewige Friede eine unaufgebbare religiöse Hoffnung darstellt, er gerade um seines religiösen Charakters willen eine die Menschen und die Welt erneuernde Gottestat voraussetzt.

Lic. Dr. Hempel-Halle a. S.

---

**Bernoulli,** Carl Albrecht, **Johannes der Täufer und die Urgemeinde** (Die Kultur des Evangeliums, 1. Band). Leipzig 1918, Der neue Geist Verlag. (504 S. gr. 8.) 20 Mk.

Es ist schwer, über Bernoullis neues Werk eine Anzeige zu schreiben. Er will Wegweiser sein zu neuen Antworten und neuen Fragestellungen. So ist sein Buch ungemein reich. Dabei ist es nicht bequem zu lesen.

Den Grundgedanken fasst der Verfasser in der Vorrede selbst mit einigen Sätzen zusammen, die er 1911 den von ihm veröffentlichten Studien Franz Overbecks über das Johannesevangelium beigab: „Die allerersten Palästinachristen waren Täufer, Baptisten und als solche die Stiftung des von Herodes enthaupteten Busspredigers Johannes. Nur wurde dann eben durch die weit eindrucksmächtigere Jesuspassion das Stiftergedächtnis zurückgedrängt. Doch sind die Spuren dieses Verhältnisses noch heute im Neuen Testament, obwohl verwischt, unverkennbar. Die Johannes-Nomenklatur wird selbständiges Problem".

Darin liegt zweifellos Richtiges, wenngleich es mir übertrieben scheint. Die religionsgeschichtliche Bedeutung Johannes des Täufers wird vielfach verkannt. Wie weit sein Einfluss in die Gestaltung des Urchristentums hineinragt, bedarf sorgfältiger Untersuchung. Auch die Arbeitsweise des Verfassers bietet wertvolle Anregung. Er zeigt, wie wichtig die Religionspsychologie für den Geschichtsforscher ist; scheut dabei auch vor der Psychanalyse nicht zurück. So sieht der Verfasser manche Frage schärfer, als sie in der Regel gesehen zu werden pflegt; z. B. das Problem des Judas Ischariot (S. 366 f.). Hier können wir alle von ihm lernen, und ich würde dankbar begrüssen, wenn sein Buch Veranlassung wäre, fleissiger Religionspsychologie zu treiben. Hier steckt ja noch alles in den Anfängen, und es wird noch viel gearbeitet werden müssen, ehe die gewonnenen Kenntnisse Grundlage sicherer Urteile bilden können. Der Verfasser weiss das selbst: er deutet in der Vorrede an, dass er sein Buch mehr als Frage denn als Antwort betrachtet.

So getraue ich mir auch eher, die geschichtlichen Voraussetzungen Bernoullis zu beurteilen, als die psychologischen. Da habe ich vor allem ein grosses Bedenken. Für eine Darstellung wie die des Verfassers kommt alles darauf an, dass der Hintergrund richtig gezeichnet ist, auf dem sich das Urchristentum abhebt. Das scheint mir bei ihm aber nicht der Fall zu sein. Er macht hier freilich einen Fehler, der heute gern gemacht wird. Die massgebenden Vertreter jüdischer Frömmigkeit waren nicht die Verfasser der Apokryphen und Pseudepigraphen, sondern die Rabbinen. Und in den Schriften der Rabbinen haben wir nachweislich alte Überlieferungen genug, die man zur Zeichnung jüdischen Lebens in urchristlicher Zeit verwenden kann.

Ich bringe ein Beispiel. S. 256 bringt Bernoulli in Sperrdruck den Satz: „Die semitische Geistesart war zur Mystik unfähig"; das Judentum kenne das eigentliche Geheimnis nicht. Darin liegt natürlich etwas Richtiges. Der Jude sieht in Gott teils den König, von dem er sich schon des Zeremoniells wegen fern halten muss; teils den Kaufmann, mit dem man abrechnen kann, wie mit einem irdischen Gläubiger. Aber darin geht doch die jüdische Art nicht auf. Im Traktate Chagiga des babylonischen Talmuds wird erzählt, dass vier Rabbinen ins Paradies eingingen, d. h. Zustände der Verzückung erlebten; lauter bekannte Tannaiten, darunter der berühmte Rabbi Akiba. Das gehört zur Mystik im engeren Sinne. Nimmt man den Begriff weiter, wie Bernoulli an der angeführten Stelle, so findet man leicht mehr Belege. Wo sich einer oder mehrere mit dem Gesetze befassen, ist die Schechina bei ihnen. Von Proselyten sagt man gern, dass sie unter die Fittiche der Schechina gebracht werden. Leider fehlt noch eine Untersuchung über das Geheimnis im Talmud: sie fände viel Stoffe. Mit einem kurzen Urteil ist hier also nicht viel getan.

Aber ich will nicht abschrecken. Bernoullis Buch wird dem Forscher wertvolle Anregung auf den verschiedensten Gebieten bringen.

Leipoldt.

---

**Tögel,** Hermann, Professor Dr. **Die ersten Christen, Die Geschichte des Urchristentums geschaut und gestaltet.** Mit einer Zeittafel. Der Werdegang der christlichen Religion Bd. III. Leipzig 1920, Julius Klinkhardt (VIII, 209) 6,60 Mk.

Der Verfasser will den Gebildeten unserer Zeit das Neue Testament wieder lieb und wert machen. Diese Aufgabe glaubt er nur mit Hilfe der modernen Theologie lösen zu können, die einmal das Zeitgeschichtlich-Vergängliche am Neuen Testament erkennen lehre und doch auch wieder das Übergeschichtlich-Ewige durch die Hülle hindurchscheinen lasse. Ihre Resultate sollen dann mit möglichster Anschaulichkeit vorgetragen werden. Und anschaulich weiß der Verfasser zu erzählen. Ich habe selten ein Buch gelesen, das mich so gefesselt hat wie dieses. Dennoch dürfte es

kaum einen Leser voll befriedigen. Der Altgläubige muß sich immer wieder verletzt fühlen durch die Willkür, mit welcher die biblische Erzählung gekürzt oder vermehrt wird. Aber auch der „hochgebildete Mann", welcher von vornherein davon überzeugt ist, daß es im Neuen Testament viel Zeitgeschichtlich-Vergängliches gibt, und der in diesem Buche nur das zu finden erwartet, was Ewigkeitswert hat, wird aus dem Fragen nicht herauskommen, warum denn dies beibehalten ist und jenes nicht. Er wird es z. B. wirklich nicht verstehen, weshalb der Verfasser die Osterperikope Mark. 16, 1—8 übergeht, sich dagegen eine Geschichte ausdenkt, wie der aus Jerusalem nach Galiläa geflohene Petrus in seinem Hause gegen sich selbst tobt, sich wie ein Tier zu Boden wirft, dann von seinem Weibe aufgefordert wird, zu arbeiten, um hierauf die Erzählung des Johannes von der Erscheinung des Auferstandenen am See Genezareth wiederzugeben (S. 1—3). Auch der hochgebildete Leser weiß eben nicht, daß die moderne Theologie die Erzählung vom leeren Grabe als die spätere volkstümliche Form des Auferstehungsberichtes ansieht. Er muß also, um seinen Tögel zu verstehen, erst wieder zu einer wissenschaftlichen Monographie wie der von Meyer: Die Auferstehung Christi, 1905, greifen. Das ist aber dann doch eine Erbauung mit Hindernissen. H. Appel-Kieve.

---

**Bees,** Nikos A., Dr. phil., **Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher.** Internationales wissenschaftliches Organ, unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen herausgegeben. I. Bd., 1. u. 2. Doppelheft mit 15 Abbild. im Text, ausgegeben am 31. Mai 1920. Berlin-Wilmersdorf 1920, Verlag der „Byzantinisch-neugriechischen Jahrbücher" (IV. 240 S. gr. 8).

Im Vorwort wird die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Erfassung der byzantinisch-neugriechischen Kulturwelt in der Zeitspanne etwa 330—1821 hervorgehoben und begründet. Es fällt auf, dass dabei die ausgezeichnete, augenblicklich aussetzende „Byzantinische Zeitschrift", welche der auf diesem Gebiete bahnbrechende Münchener Gelehrte Krumbacher 1892 mit weitem Blick und grossem Erfolge schuf, mit Stillschweigen übergangen ist. Das Wagnis, gerade jetzt mit einem solchen Unternehmen hervorzutreten, macht dem Mute des Herausgebers und der Opferwilligkeit einer Anzahl seiner griechischen Landsleute, welche die Mittel bereit stellten, alle Ehre. Da Bees als ein zuverlässiger Forscher bekannt ist, so darf man auf eine gute Zukunft der Jahrbücher hoffen. Die vorliegenden beiden ersten Hefte enttäuschen insofern etwas, als sie nur kleinere Beiträge enthalten. Weitgreifendes fehlt. Auf 174 Seiten kommen nicht weniger als 19 Verfasser zu Worte. Was Haase über die Glaubwürdigkeit des Gelasios von Kyzikos, Dölger über die Ichthysformel in einem Papyros vom Jahre 570, Strzygowski über altchristliche Denkmäler in Bulgarien, Erich Becker über das Mittelbild des bekannten Passionssarkophags im Lateranmuseum vorlegen, kann noch am ehesten das Interesse der Kirchenhistoriker und Archäologen wecken, sind aber auch nur Schnitzel. Wir wünschen mehr Tiefe und Weite und das Ziel gerichtet auf grosse Themata, an denen jene Kulturwelt überreich ist.

Der 2. Teil enthält Besprechungen, der 3. Teil Bibliographisches. Beide stehen weit zurück hinter dem, was darin die Byzantinische Zeitschrift geleistet hat. Vor allem sind erwünscht Inhaltsangaben von ausländischen Zeitschriften.

Victor Schultze-Greifswald.

---



**Schweizer,** Joseph, Dr. theol. et phil., Johannes Cochlaeus: **Adversus cucullatum Minotaurum Wittenbergensem de sacramentorum gratia (1523).** (Corpus Catholicorum, Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung Nr. 3.) Münster i. W. 1920, Aschendorff (VIII, 66 S. Lex.-8). 10 Mk.

Mehrfach hat Referent beklagt, daß von katholischer Seite kein Corpus Catholicorum dem Corpus Reformatorum gegenübergestellt werde. Nun hat der leider früh verstorbene Prof. Dr. Greving in Münster ein solches ins Leben gerufen und als erstes Stück Ecks Defensio contra amaruntas D. Andreae Bodenstein Carolstatini invectiones (1518) selbst herausgegeben, während als zweites Stück Ecks Epistola de ratione studiorum suorum scripta anno 1538 neben der Epistola de obitu Joannis Eckii Theologi adversus calumnias Viti Theodorici 1543 von P. Joh. Metzler zu erwarten ist. Dagegen hat der Schwabe Schweizer die Erwiderung des Cochlaeus auf Luthers Schrift Adversus armatum virum Cokleum sehr sorgfältig bearbeitet. Ausstattung, Papier und Druck sind schön. Die Einleitung beweist eine gründliche Kenntnis wie auch die Erläuterungen des Textes und dabei ein nüchternes Urteil. Schweizer gesteht, daß Gunst der Mächtigen und Reichen das Ziel der Wünsche des Cochlaeus war und er sich ohne gründliche Kenntnis der Hauptschriften Luthers an den Kampf mit ihm gemacht habe und ihm eigentlich theologisch-spekulatives Talent fehlte. So ist er nicht ein Theseus geworden, der den Minotaurus (Luther) erlegte, wie ihn der Titel der ersten Ausgabe und das Gedicht am Schluß pries. Ob der Drucker der ersten Ausgabe Hittorp in Köln war, wäre durch Vergleichung der Typen anderer Drucke festzustellen, ebenso, wer die eigenmächtige Erweiterung des Titels veranlaßt hat, etwa Hochstraten. Klar ist, daß Cochlaeus unter Glauben und Rechtfertigung etwas anderes versteht, als Paulus und Luther. Angesichts der Wormser Feier im April ist eine gründliche Untersuchung seiner Angaben über seine Begegnung mit Luther S. 28 bis 31 durchaus notwendig. Verstand doch Cochlaeus nicht einmal Griechisch. Mißverstanden hat Schweizer die pauperes Cuntzii neben den Karsthansii S. 18. Es handelt sich nicht um Verfasser und Freunde des Dialogs von Kunz und Fritz, sondern um aufrührerische Bauern, vergl. den armen Konrad in Württemberg. Falsch ist, daß der neue Karsthaus von Hutten gemacht sei. Er stammt, wie Kalkoff gezeigt hat, von Bucer. S. 39 sagt Cochlaeus ganz mit Recht: gloriatur omnes papistas et monachos a se prostratos vergl. S. 17, 15. Nur steht dort statt monachos monasteria. Anm. 2 wäre zu verbessern: Cochlaeus sagt a se statt dominus per me. S. 56, 13 ist das unpassende dedistis, das vielleicht Druckfehler ist, wie S. 32, 19 arestotelissem und S. 53, 36 propinarium statt popinarium, nicht erklärt, ebenso wenig der Widerspruch zwischen S. 23, 12 quatuor und S. 26, 18 duo.

G. Bossert-Stuttgart.

---

**Golz,** Bruno, **Ludwig Richter.** Der Mann und sein Werk. 2. Aufl. Leipzig, R. Voigtländer (160 S. gr. 8.) 28 M.

Das Buch hat neben den Richterbüchern von Mohn, Koch, Budde u. a. seinen besonderen Wert und somit seine Daseinsberechtigung darin, daß es weniger eine Biographie des Meisters geben will als vielmehr in seine Seele einführt. Dabei ist die Versuchung zu schönem Gerede, die hier so nahe liegt, aus dem Felde geschlagen durch eine sorgfältige Beobachtung des tatsächlichen Bestandes, die den Boden des Wirklichen nie verläßt — freilich des Wirklichen, das in seinem vollen Reichtum

nur ein feines Einfühlen zu erkennen vermag. So ist das Ganze ein wertvolles Erbauungsbuch — das Wort im höchsten Sinn genommen. Man legt das Buch nicht ohne starken Eindruck aus der Hand.

Dem Text (S. 5—86) sind 75 Bilder angehängt (S. 89—152), die neben vielem Allbekannten auch einiges bisher noch nicht Veröffentlichtes bringen, vor allem aber begegnen wir einer Reihe von Bildwerken, die für Richter eine Bedeutung gehabt haben, ohne daß damit der Verfasser seinen Meister als Eklektiker verschreien wollte. H. Preuß-Erlangen.

---

**Haußleiter,** Joh., D. Dr. (Prof. in Greifswald), **Trinitarischer Glaube und Christusbekenntnis in der alten Kirche.** Neue Untersuchungen zur Geschichte des apostolischen Glaubensbekenntnisses. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, Bd. 25, 4. Herausg. von D. D. A. Schlatter und W. Lütgert.) Gütersloh 1920, C. Bertelsmann (124 S. 8). 17.50 M.

Haußleiters Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte des apostolischen Glaubensbekenntnisses gehen von den 1918 erschienenen Arbeiten des Jesuiten Peitz über den sogenannten liber diurnus, das Formularbuch der päpstlichen Kanzlei, dessen Anfänge Peitz bis ins zweite Jahrhundert zurückverlegt, aus. Aus den Symbolformeln des liber diurnus gewinnt Haußleiter ein Argument für die ursprüngliche getrennte Stellung des trinitarischen Bekenntnisses und des Christusbekenntnisses in der alten Kirche. Diese getrennte Stellung der beiden, die in verschiedenen Symbolen, besonders auch dem athanasianischen Symbol, nachwirkt, muß zum Angelpunkt der Geschichte des apostolischen Glaubensbekenntnisses gemacht werden. Es war ein Fehler, zu versuchen, die altkirchlichen Symbole von einer einzigen Formel herzuleiten. Vielmehr stammen sie alle aus einer doppelten Form, nämlich dem trinitarischen Bekenntnis und einer ausführlicheren Bekenntnisformel, die dem ursprünglichen Christuskerygma entstammt; dieses letztere bildete die Grundlage des zweiten Artikels des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Die beiden Stücke finden wir zum ersten Male bei Irenäus (um 185) vereinigt. Diese Zusammensetzung der beiden Formeln wurde dann unter dem römischen Bischof Zephyrinus (199—217) endgültig vollzogen und in eine feste Formel gebracht, die die Urform des apostolischen Glaubensbekenntnisses (=R) ist. Die Veranlassung zu dieser festen Formulierung sieht Haußleiter nach Eusebius hist. eccl. 5, 28, 3 ff darin, daß dem dynamistischen Monarchianismus dadurch in Rom der Boden entzogen werden sollte, daß das Christuskerygma, in welchem die ewige Gottheit Christi noch nicht ausgesprochen war, in das trinitarische Schema eingegliedert wurde, so daß der Gedanke der Heilsökonomie Gottes in Christo mit dem Gedanken der Gottheit Christi verbunden wurde; man begreift von da aus, daß Artemon an der neuen Formel darum Anstoß nahm, weil in ihr ὁ Χριστὸς θεολογεῖται. Zugleich wird die Betonung der Einheit Gottes (εἰς ἕνα θεόν) aus dem Symbol entfernt, ebenfalls um dem dynamistischen Monarchianismus, der sich gegenüber der ewigen Gottheit Christi auf dieses ἕνα berufen konnte, entgegentreten zu können. Das Ergebnis von Haußleiters Arbeit ist jedenfalls das, daß die verbal fixierte Formel des apostolischen Glaubensbekenntnisses in Rom um das Jahr 200 entstanden ist.

Ich halte diese These für richtig. Ich habe sie, von einer andern Seite herkommend, im Jahre 1905, soviel ich sehe, erstmalig ausgesprochen in meiner „Rhythmische Kunstprosa in der altchristlichen lateinischen Literatur" S. 33—38. Der lateinische Text von R. erwies sich als ein fein zusammengesetztes rhythmisches auf dem Kretikus aufgebautes Gebilde, während der griechische Text, gänzlich unrhythmisch, eine wörtliche Übertragung in das Griechische ist; ob man an einigen Stellen etwas anders skandiert, als ich es tue, verschlägt demgegenüber nichts, vielleicht sind auch einige kleine Umstellungen nötig, um den ursprünglichen Text wiederherzustellen. Da also R latinum original ist, kann R erst um 200 entstanden sein, wo der Übergang der römischen Gemeinde aus einer griechisch in eine lateinisch sprechende und schreibende sich vollzog.

Nachdem Theodor Zahn im Jahre 1893 eine gewisse Änderung des Symbols unter Zephyrinus wahrscheinlich gemacht hatte, Peitz in den „Stimmen der Zeit" 1918 S. 564 die Neuordnung des Symbols unter Zephyrinus verlegt hatte, faßt nun Haußleiter das alles zusammen zu dem Nachweis, daß mit der erstmaligen verbalen Formulierung des lateinischen Textes von R in Rom unter Zephyrinus ein bestimmter Zweck, die Abwehr des dynamistischen Monarchianismus verbunden gewesen sei.

Ich stelle mir die Dinge etwa so vor: Die Zeit bis zum Jahr 200 war in Rom (außerhalb Roms auch die Zeit noch nach 200) eine Zeit eines verhältnismäßig freien Wachsens und Werdens des Bekenntnisses; man war sich im allgemeinen einig über den wesentlichen Inhalt des Bekenntnisses, aber man formulierte es örtlich und persönlich recht mannigfaltig; man schloß sich dabei teils an das trinitarische Bekenntnis, teils an das Christusbekenntnis an, ohne hinsichtlich dieser beiden im einzelnen schon zu festen verbalen Formulierungen zu kommen. Ich möchte nicht ausschließen, daß schon vor Irenäus trinitarisches Bekenntnis und Christusbekenntnis vielfach verbunden wurden. Als man in Rom um 200, um der Willkür vorzubeugen, zu einer verbalen Fixierung des Bekenntnisses kommen wollte, konnte es sich nicht darum handeln, neuen Symbolinhalt zu schaffen. Wenn man das hätte tun wollen, dann hätte man eine große Menge von Häresien berücksichtigen und Formulierungen schaffen müssen, die Gnosticismus, Marcionitismus, Montanismus, die beide Formen des Monarchianismus usw. ausschlossen. Aber man wollte lediglich den alten apostolischen Glauben verbal fixieren. Man entnahm der altchristlichen Tradition das Wesentliche und formulierte es verbal zu einem „carmen". So kam es, daß R. ganz untheologisch erscheint, obwohl man natürlich in Rom nur solche Sätze aufnahm, die dem Stande der eigenen Theologie entsprachen. Wohl ist es möglich, daß man dabei auch auf den dynamistischen Monarchianismus ausdrücklich abzielte, aber absolut notwendig ist die Annahme dieser polemischen Formulierung nicht. Tatsächlich aber empfand der dynamistische Monarchianismus die neue verbale Formulierung als einen Ausschluß seiner Anschauungen und reagierte dagegen.

Mit der Erkenntnis der verbalen Fixierung von R. in Rom um 200 ist m. E. der feste Punkt für die Symbolforschung gewonnen. Diese Tatsache noch eindrücklicher als bisher gemacht zu haben, ist das Verdienst von Haußleiters interessanter und tiefgründiger Untersuchung. Hermann Jordan-Erlangen.

---

**Seeberg,** Reinhold, D. Dr., **Die Grundwahrheiten der christlichen Religion.** Ein akademisches Publikum in sechzehn Vorlesungen. VII. Auflage. Leipzig 1921, A. Deichert, Dr. Werner Scholl (VI, 182 S. gr. 8). Geh. 12, geb. 16 M.

Was Seeberg charakterisiert, ist ein in seiner Art überaus

seltener gemeinsamer Besitz historischer und systematischer Begabung. Daß ein Historiker noch kein guter Sytematiker zu sein braucht, das leuchtet den meisten ein; aber schwerer versteht man, daß viele gute Systematiker als Historiker absolut unfähig sind. In der Tat eine Gabe, wie sie Seeberg hat, ist etwas Ungewöhnliches. Gerade jetzt, wo seine große Dogmengeschichte in zweiter erweiterter Auflage ganz fertig vorliegt, drängt sich einem dieser Eindruck erneut auf. Gewiß ist für den tiefer Blickenden der Systematiker Seeberg — ich denke speziell an den voluntaristischen Metaphysiker — in der Dogmengeschichte wohl erkenntlich; aber dieser drängt sich nicht auf, sondern erweckt immer nur das Verlangen nach näherer Bekanntschaft. Daß solch einem Verlangen unser liegendes Buch entspricht, geht aus seiner hohen Auflage deutlich hervor. So scheint es mir im Rahmen der Seebergschen Arbeit seinen festen Platz zu haben; und dieses wird dann gewiß manchen von der gewiß großen Zahl der Kenner unseres Buches zur Seebergschen Dogmengeschichte führen. Der neuen siebenten Auflage, die der sechsten nach 3 Jahren gefolgt ist, hat Seeberg den Wunsch mitgegeben, daß das Buch mithelfen möchte zur Erhaltung der alten Wahrheit in einer Zeit, die ihrer so dringend bedarf. Diesem Wunsch wird man sich von Herzen anschließen.

Jelke-Heidelberg.

---

**Pfennigsdorf,** Emil, D. (Prof. d. Th. in Bonn), **Der Schlüssel zum Glauben.** Schwerin 1920, Fr. Bahn (124 S. 8), 4.50 Mk.

Auch in dieser kleinen Schrift zeigt sich D. Pfennigsdorf als ein Meister der Apologetik, einer wirklichen, ernst zu nehmenden Apologetik. Die Hauptfragen der christlichen Weltanschauung, Gott und Welt, Christus und die Kirche, sind das Herzstück des Ganzen. Auch diesmal legt der Verfasser mit Fug und Recht einen besonderen Wert auf den Unterschied zwischen Weltbild und Weltanschauung. Es gibt ja immer noch wohlmeinende Leute, die den Glauben dadurch halten und stützen zu müssen vermeinen, daß sie ihn an ein veraltetes naturwissenschaftliches Weltbild hängen. Immer geht Pfennigsdorf in die Tiefe der von sich selbst Zeugnis ablegenden christlichen Glaubenserfahrung, und das ist das besonders Wertvolle auch bei diesem allgemeinverständlich gehaltenen Büchlein. Es ist durchaus die Gefahr des allzupopulären Geschichtchen- und Anekdotenkrams vermieden, und dennoch wird jeder ernst nachdenkliche Leser durch die klaren, sachlichen und dabei warmherzigen Darbietungen gefesselt werden. Nur einer, der den vielgestaltigen Stoff und alle hereingreifenden Probleme als ein ganz Kundiger beherrscht, konnte auf verhältnismäßig wenig Seiten soviel Anregung und Klärung spenden, wie es hier geschehen ist. Weltoffen und zugleich kernevangelisch! So kann man's herausklingen hören, besonders auch aus den unmittelbar ins Praktische, Lebenstüchtige greifenden Kapiteln über „die christliche Lebensführung". Man kann nur wünschen, daß recht viele unter den Gebildeten aller Stände (und die dazu gehören wollen, auch wenn sie noch im Werden sind) recht sorgsam und eifrig dieses feine, ernste Buch lesen und seinen reichen Inhalt innerlich verarbeiten möchten. Dr. A. Schröder-Leipzig.

---

**Döhring,** Lic. theol., Bruno (Hof- und Domprediger in Berlin). **Ihr habt nicht gewollt.** Gedanken zur Gegenwart. 4. Folge, Berlin 1919, Fr. Zillessen. (248 S. 8.) M. 4,50.

Wir verstehen, daß der Vf. diese Predigten aus dem letzten Kriegsjahr — nur die letzte vom Totensonntag 1918 fällt nach der Revolution, doch ohne auf sie einzugehen — mit tiefem Weh herausgegeben hat. Stand er doch während des Krieges vornean als einer, der vor andern aus glühender Seele heraus dem Volk die große Zeit mit ihren Gaben und Forderungen im Sinn des Evangeliums zu deuten suchte. Von dem guten Recht des aufgezwungenen Krieges überzeugt, hat er, nach dem Vorwort, „zur Heiligung des Lebens gemahnt, gleichermaßen die oben und die unten, auf daß wir ein Volk würden, und je größer die Not, desto treuer zusammenstünden", — dies Ziel aber ist nicht erreicht. „Nicht Gott hat uns verlassen, sondern unser Volk hat ihn verlassen", daher der traurige Ausgang nach so großem Anfang. Diese Erkenntnis ist dem Vf. doch nicht erst hinterher gekommen: durch alle diese Predigten zittert bereits die große innere Angst um das Ende, wenn der Vf. sieht, welche Geister in der Heimat ihr Haupt erheben. Mit heiligem Gewissensernst, ohne Menschenfurcht und Parteigebundenheit, wird das Volk wieder und wieder zur Entscheidung aufgerufen: Mit Gott oder ohne ihn? Jesus oder Judas? Wir wollen nicht kleinlich mit dem Vf. darüber rechten, ob ihm seine heiße Vaterlandsliebe hier und da Urteile und Worte eingegeben hat, zu denen man hinterher ein Fragezeichen setzen könnte. Die evangelische Kirche wird doch jene Kriegspredigt, für die D. ein besonders markanter Zeuge ist, nicht zu verleugnen brauchen. Selbst wenn wir zuviel vom deutschen Wesen erwartet haben, so ist das dann keine Irreführung gewesen, wenn, wie hier, mit allem Ernst gesagt ist, daß dies deutsche Wesen nur da vorhanden ist, wo es vom Geiste Jesu durchdrungen ist. Die Predigten sind streng national und monarchisch, aber nicht nationalistisch, höchst aktuell, aber auch ewigkeitsgemäß. Sie tragen einen stark erwecklichen, evangelistischen, auch rhetorischen Zug an sich, sind aber keineswegs oberflächlich, sondern gedankentief und nicht immer einfach. Das charakteristischste Zeichen ist der Gewissensernst, der kein Blatt vor den Mund nimmt. Man lese die Predigt vom 27. Oktober 1918: dieser erschütternde Ruf zur Treue ist verhallt, aber die Zukunft hat dem Vf. Recht gegeben: „Gott hat uns die Vergangenheit gegeben, nicht daß wir auf ihren Trümmern, sondern auf ihren Zinnen die Zukunft bauen."

Lic. Peters-Hannover.

---

**Hebel,** Joh. Peter, **Biblische Erzählungen.** Mit Einführung von Dr. Albert Baur und Holzschnitten von Tobias Stimmer. Basel-Leipzig 1921, Rheinverlag. (VIII, 240 S. 8.) 16 M.

Daß J. P. Hebels Biblische Erzählungen in unserer Zeit einen in jeder Beziehung geschmackvollen, mit trefflich passendem Bildschmuck (aus der 1576 erschienenen Bilderbibel des Schaffhausner Tobias Stimmer) gezierten Neudruck erleben, werden alle Freunde des treuherzigen allemanischen Dichters und Erzählers warm begrüßen. Wie J. P. Hebel erzählen kann, wissen wir aus seinem auch heute noch nicht veralteten „Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes". Den gleichen Ton gemütvollen und gemütlichen Plauderns schlägt Hebel in seinen Biblischen Erzählungen an. Diese spielen sich sozusagen im badischen Oberland ab. Samuel „studiert geistlich", die Brüder Davids „dienen bei der Landwehr". Freundliche, sonnige Geschichten werden bevorzugt. Die im Original eingestreuten lehrhaften Ermahnungen sind zwar — zum Glück — weggelassen; sie können bekanntlich der Jugend, und zumal der Jugend von heute, jedes, auch das schönste Buch verleiden. Die Erzählungen bleiben aber immer noch didaktisch gefärbt genug.

So wertvoll der Neudruck ist, um uns zu zeigen, wie vor

100 Jahren der badische Prälat Hebel den Kindern Biblische Geschichten erzählt wissen wollte — es läßt sich kaum ein stärkerer Gegensatz denken als der zwischen Hebels väterlichem Plauderton und der Art, wie Else und Otto Zurhellen neuerdings die biblischen Geschichten mit allen Mitteln einer oft geradezu raffinierten Kunst zu spannenden, dramatisch bewegten Novellen oder auch Kunstmärchen umzugestalten verstanden haben —, es geht doch zu weit, wenn Dr. Baur in seinem Vorwort sagt: „Das Buch ist unentbehrlich für jedermann, der seine Kinder in die biblische Geschichte einführen will oder Religionsunterricht zu erteilen hat.“ Ich glaube, daß unsere Kinder, wie sie nun einmal sind, der Hebelschen Art, biblische Geschichten zu erzählen, ebenso wenig Geschmack abgewinnen werden wie etwa den von A. Vilmar noch so sehr hoch gewerteten Löhrschen „Plaudereien“. Tempora mutantur! Auch tritt der das Wunder zwar nicht leugnende, es aber nach Möglichkeit meidende supranaturalistische Standpunkt Hebels namentlich im Alten Testament stark hervor. Er läßt Erzählungen aus, die in keiner biblischen Geschichte fehlen dürfen. So die vom brennenden Busch, von den Mauern Jerichos, von Eliä Himmelfahrt, Daniels Errettung aus der Löwengrube, den drei Männern im Feuerofen usw. Auffallenderweise fehlen auch so bedeutsame Erzählungen wie die von der Opferung Isaaks, von der Engelleiter usw. Andere Geschichten werden sanft rationalisiert. So wird bei dem Ölkrug der Witwe von Sarepta (1. Kön. 17) angedeutet, daß „wohl gute Menschen aus der Nachbarschaft behülflich waren“. Im Neuen Testament hingegen geht Hebel den Wundern nicht aus dem Wege. Da gehören sie ihm zu der alle irdischen Schranken überragenden Person Jesu Christi, vor der seine zahme Kritik ehrerbietig Halt macht. Dr. Amelung-Dresden.

## Kurze Anzeigen.

**Kuhaupt,** W., **Gibt es eine sittliche Weltordnung?** Stuttgart 1920, Greiner & Pfeiffer (63 S. 8). Mk. 6.—.

Die im Titel dieses Buches liegende Frage ist heute wieder einmal die große Welt- und Menschheitsfrage. Der Weltkrieg mit all seinem Drum und Dran hat sie mächtig aufgerollt. Das für weite Leserkreise berechnete Buch gibt ein christgläubiges Ja! Es wird ein Stück christlicher Geschichtsphilosophie geboten, und — etwas kurz — wird auch „die Handschrift Gottes im Buche der Natur“ zur Geltung gebracht. Die apologetische Methode ist die vom positiven christlichen Erfahrungsstandpunkte ausgehende, wobei in den Einzelheiten manches Besondere und Originelle in fesselnder Form vorgebracht wird. Prägnante, einhakende Sätze geben den geistvollen Ausführungen einen besonderen Rhythmus. Es klingt die praktische Mahnung: „Lebe so, daß du im Sinne des Reichsgottesgedankens wünschest gelebt zu haben.“ Die Philosophie des „als ob“ ist freilich nicht so nebenher zu erledigen, wie es hier (mit etwas wohlgemeintem Pathos) geschieht. Dr. A. Schröder-Leipzig.

**Abel,** O. **Einhard. Kaiser Karls Leben.** Übersetzt. 4. Aufl., bearbeitet und erweitert von M. Tangl. (Die Geschichtsschreiber d. deutschen Vorzeit. Zweite Gesamtausgabe, neuntes Jahrhundert, 1. Bd., Bd. 16.) Leipzig 1920, Dyk (XXII, 94 S. 8). 4 M. + 80 %.

Die alte Übersetzung Abels hat Tangl fast unverändert gelassen bis auf die Stellen, an denen wir inzwischen einen besseren Text gewonnen haben. Auch die Sage von Einhard und Imma und „Kaiser Karls Traum“ aus dem 9. Jahrh. finden wir wieder. Neu aufgenommen sind das Gedicht auf Pippins Sieg über die Avaren und die erschütternde Totenklage um Karl d. Gr., beides in der Übersetzung P. von Winterfelds. Den Beschluss bildet eine Auswahl aus Einhards Briefen, die besser als alle Schilderungen in die Zeitgeschichte einführen. In dieser neuen Ausgabe hat Einhards Werk endlich die Gestalt gefunden, in der es an der Stelle wirklich brauchbar ist, wo es hingehört: in der Oberstufe unserer höheren Schulen, soweit sie nicht Latein lehren. Es gibt in der Tat nichts, was besser in den Geist der karolingischen Zeit und damit in das Verständnis des deutschen Mittelalters einführen könnte. Möge es nunmehr noch weit häufiger im Unterricht Verwendung finden! Besonderer Dank gebührt dem neuen Herausgeber noch für die Einleitung, die weit über den Rahmen biographischer Notizen hinaus Einhard als Kind seiner Zeit und doch auch als eigene Persönlichkeit wertet.

Gerhard Bonwetsch-Hannover.

**Kirmss,** Paul, D. Dr. (Pf.) in Berlin, **Im finstern Tal.** Pred. nach d. Revolution gehalten. Berlin, Huttenverlag. (64 S. gr. 8). Mk 2.50.

Diese Predigten bedeuten einen wertvollen Ausschnitt aus der Revolutionspredigt der evangelischen Kirche, die leider der Kriegspredigt hat folgen müssen. Wenn einmal die Homiletik jene sichten und beurteilen wird, wie sie es mit dieser schon getan hat, wird sie an den K.'schen Zeugnissen nicht vorübergehen dürfen. Der Verfasser ist ein überzeugter Anhänger des alten Deutschland, an das er mit Wehmut und Schmerz zurückdenkt; er findet hier oft tiefergreifende, ja erschütternde Töne. Die Gegenwart ist dunkel, wir sind einem Menschen gleich, der jählings in einen tiefen Abgrund gestürzt ist und sich erst allmählich seiner Lage bewusst werden muss. Dennoch weiss er den seelenmörderischen Pessimismus zu überwinden durch den Optimismus des Glaubens, den er mit heiligem Ernst geltend macht. Die Forderung der inneren Umkehr steht obenan; dass sie nur in Kraft des Glaubens möglich ist, wird ohne Abzug eingeschärft. Als Muster einer politischen Predigt darf die am Wahltag, 19. Januar 1919, über Ps. 127, 1 gehaltene gelten: Wie wollen wir wählen? Der Verantwortung eingedenk, — so, als wenn jeder der Staat selbst wäre, — so, dass man auch bei verschiedener Meinung einander als Kampf- und Arbeitsgenossen achtet, — wir wollen wählen mit Gott. In dieser Predigt ist in vorbildlicher Weise die christliche Gewissenspflicht eingeschärft, aber nichts gesagt, was aus der sittlich-religiösen Sphäre in die der Politik oder Partei hinüberginge. — Angesichts des liberalen Standpunkts des bekannten Verfassers sind diese Predigten besonders deshalb wertvoll, weil in ihnen der positive Gehalt des Christentums so eindrücklich und entschieden hervortritt, wie man es auf jener Seite sonst nicht immer zu finden gewohnt war.

Lic. M. Peters-Hannover.

## Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Bibel-Ausgaben u. Uebersetzungen. Evangelium,** Das, S. Johannis. Letzte Fassung d. Uebertr. Martin Luthers. (Holzschnitte v. Kav H. Nebel.) (7. Druck der Kleukens-Presse.) Frankfurt (Main), Schillerstr. 15, Kleukens-Presse. (99 S. 8.) Pappbd. 300 M.

**Biblische Einleitungswissenschaft. Korrodi-Wyler,** Karl, Das Zeitmaß d. Bibel. Untersuchungen üb. d. rhythm. Ablauf bibl. Zeitangaben in d. Menschheitsgeschichte. Leipzig, Talis-Verlag. (84 S. gr. 8.) 18 M.

**Exegese u. Kommentare. Dibelius,** Martin, Der Brief d. Jakobus. Für d. 7. Aufl. bearb. (Kritisch-exegetischer Kommentar üb. d. Neue Testament, begr. v. Heinr. Aug[ust] Wilh. Meyer. 15. Abt.). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. (VI, 240 S. gr. 8.) 12 M. + 75 % T.; — **Dimmler,** E., Jeremias. Übersetzt, eingel. u. erklärt. München-Gladbach, Volksvereins-Verlag. (278 S. 16.) Pappbd. 7.20 M. — **Leimbach,** Karl A., Das Buch des Propheten Isaias: Kap. 13—39, übers. u. kurz erkl. 2. Aufl. (Biblische Volksbücher. Ausgew. Texte d. a. Test. 7. Heft.) Fulda, Fuldaer Actiendruckerei. (VIII, 104 S.) 3.60 M. + 33⅓ % T. — **Schlatter,** A., Erläuterungen z. Neuen Testament. 2. Bd. Die Briefe d. Paulus. 2., durchges. Aufl. d. Gesamtausg. Stuttgart, Calwer Vereinsbuchh. (176, 260, 180, 124 u. 126 S. gr. 8) 20 M. Hieraus einzeln: 5. Der Brief an d. Römer. (176 S.) Geb. 8 M. 6. Der frühere Brief an d. Korinther. Der spätere Brief an d. Korinther. (260 S.) Geb. 8 M. 7. Der Brief an d. Galater. Der Brief an die Epheser. (180 S.) Geb. 7 M. 8. Der Brief an d. Philipper. Der Brief an die Kolosser. Der frühere Brief an d. Thessalonicher. Der spätere Brief an d. Thessalonicher. (124 S.) Geb. 8 M. 9. Der frühere Brief an Timotheus. Der spätere Brief an Timotheus. Der Brief an Titus. Der Brief an Philemon. (126 S.) Geb. 8 M. — **Weinel,** Heinrich, Die Bergpredigt, ihr Aufbau, ihr ursprünglicher Sinn u. ihre Echtheit, ihre Stellung in d. Religionsgeschichte und ihre Bedeutung für d. Gegenwart. (Natur u. Geisteswelt. Bdch. 710.) Leipzig, Teubner. (116 S. 8.) Kart. 5.60 M.

**Biblische Geschichte. Grimm,** Joseph, Das Leben Jesu. Nach d. vier Evangelien dargest. 6. Bd. Geschichte d. Leidens Jesu. Nach d. vier Evangelien dargest. 1 Bd. 3., verb. Aufl., besorgt v. Dr. Joseph Zahn. Regensburg, F. Pustet. (XVI, 628 S. gr. 8.) 34 M. — **Schlatter,** A., Die Geschichte des Christus. Stuttgart, Calwer Vereinsbuchh. (544 S. 8.) 30 M. — **Vischer,** Eberh., Der Apostel Paulus u. sein Werk. 2. Aufl. (Aus Natur u. Geisteswelt. Bdch. 309.) Leipzig, Teubner (141 S. 8.) 5.60 M.

**Biblische Hilfswissenschaften. Steuernagel,** Carl, Hebräische Grammatik m. Paradigmen, Literatur, Uebungsstücke u. Wörterverzeichnis. 6. Aufl. [Unveränd. Abdr. d. 5.]. (Porta linguarum orientalium. Sammlung v. Lehrbüchern f. d. Studium d. oriental. Sprachen von C. Brockelmann.) Berlin, Reuther & Reichard. (X, 156 u. 130 S. 8.) (Pars I.) 12 M.

**Allgemeine Kirchengeschichte. Harnack,** Adolf v., Marcion: Das Evangelium vom fremden Gott. Eine Monographie z. Geschichte d. Grundlegung d. kathol. Kirche. Leipzig, J. C. Hinrichs. (XV, 265 u. 358 S. gr. 8.) 50 M. + 60 % T.

**Kulturgeschichte. Richet,** Charles: Allgemeine Kulturgeschichte. In deutscher Bearb. m. Einleit. u. erläut. Anmerkungen v. Dr. Rud. Berger. (2., verb. u. verm. Aufl. [2.—5. Taus.] 1. Von d. Urgeschichte bis z. französ. Revolution. 2. Die Herrschaft d. Wissenschaft. [1789—1914.] München, Verlag f. Kulturpolitik. (707 S. gr. 8.) 48 M.

**Reformationsgeschichte. Bauer,** Karl, Die Beziehungen Calvins zu Frankfurt a. M. (Schriften d. Vereins f. Reformationsgeschichte. 38. Jahrg. Nr. 133.) Leipzig, M. Heinsius Nachf. in Komm. (76 S. gr. 8.) 4 M. + 50 % T.

**Kirchengeschichte einzelner Länder. Frei,** Oskar, Die Reformation im Toggenburg 1522—1532. Im Auftr. d. evang. Kapitels Toggenburg verfaßt. Zürich, Beer & Co. in Komm. (48 S. m. 1 Abb. 8.) 1,25 fr. — **Lampen,** Willibrord, O. F. M., Thiofrid v. Echterbach. Eine philologisch-histor. Studie. (Kirchengeschichtliche Abhandlungen, begr. v. Dr. Max Sdralek, fortges. v. Proff. Drs. Joseph Wittig u. Franz Xaver Seppelt. 11. Bd.) (IX, 84 S. Lex.-8.) 15 M. — **Löhr,** Gabriel, M., Beiträge z. Geschichte d. Kölner Dominikanerklosters im Mittelalter. 1. Tl. Darstellung. Mit 1 Lageplan. (Quellen u. Forschungen z. Geschichte d. Dominikanerordens in Deutschland. 15. Heft.) Leipzig, O. Harrassowitz. (XV, 159 S. gr. 8.) 20 M. — **Oeschey,** Rud., Verfassung d. evangelisch-luther. Kirche in Bayern r. d. Rhs. vom 16. IX. 1920. Textausg. m. ausführl. Einleit. u. Sachverzeichnis hrsg. München, C. H. Beck'sche Verlh. (LVI, 25 S. 8.) 6 M.

**Papsttum. Göller,** Emil, Die Einnahmen d. apostol. Kammer unt. Benedikt XII. (Vatikanische Quellen z. Geschichte d. päpstl. Hof- u. Finanzverwaltung 1316—1378. Hrsg. v. d. Görres-Gesellsch. 4. Bd.) Paderborn, F. Schöningh. (IX, 24 u. 285 S. Lex.-8.) 40 M. + 40 % T.

**Orden. Havers,** Peter, Vaterländische Liebesarbeit d. kathol. Ordensleute in Deutschland während d. Weltkrieges. Freiburg i. B., Geschäftsstelle d. Caritasverbandes f. d. kathol. Deutschland. (174 S. gr. 8.) 12 M.

**Christliche Kunst u. Archäologie. Bernhart,** Joseph, Die Symbolik im Menschwerdungsbild d. Isenheimer Altars. Vortrag, geh. in d. kunstwissenschaftl. Gesellschaft, München. Mit 4 Abb. (auf Taf.). München, Patmos-Verlag. (45 S. gr. 8.) 10 M. — **Gurlitt,** Cornelius, Die Pflege d. kirchl. Kunstdenkmäler. Ein Handbuch f. Geistliche, Gemeinden u. Kunstfreunde. Leipzig, A. Deichert. (IV, 153 S. 8.) 12 M. — **Kreitmaier,** Josef, Beuroner Kunst, eine Ausdrucksform d. christl. Mystik. Mit 37 Taf. 3., verm. u. verb. Aufl. Freiburg i. B., Herder & Co. (XVIII, 115 S. gr. 8.) 28 M.

**Dogmengeschichte. Ljunggren,** Gust., Zur Geschichte d. christl. Heilsgewißheit v. Augustin bis z. Hochscholastik. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. (8, 328 S. gr. 8.) 20 M.

**Dogmatik. Engler,** Karl, Das tausendjähr. Reich. 2., durchges. Aufl. Neumünster, Vereinsbuchh. G. Ihloff & Co. (142 S. gr. 8.) 8.40 M. — **Girgensohn,** Karl, Zwölf Reden üb. d. christl. Religion. Ein Versuch, modernen Menschen d. alte Wahrheit zu verkündigen. 4., durchges. Aufl. [7.—9. Taus.] München, C. H. Beck'sche Verlh. (IX, 340 S. 8.) Pappbd. 20 M. — **Heiler,** Frdr., Das Wesen d. Katholizismus. 6 Vorträge, geh. im Herbst 1919 in Schweden. München, E. Reinhardt. (IV, 143 S. gr. 8.) 7 M. — **Ihmels,** Ludwig, Centralfragen d. Dogmatik in d. Gegenwart. 6 Vorlesungen. 4., durchges. Aufl. [5. u. 6. Taus.] Leipzig, A. Deichert. (XVIII, 193 S. gr. 8.) 12 M. — **Klug,** J., Der kathol. Glaubensinhalt. Eine Darlegung u. Verteidigung d. christl. Hauptdogmen. 4. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (X, 490 S. gr. 8.) 18 M. + 40 % T. **Kolb,** Viktor, Die Gottesbeweise. Graz, U. Moser. (IV, 150 S. 8.) 12 M. — **Krebs,** Engelbert, Grundfragen d. kirchl. Mystik, dogmatisch erörtert u. f. d. Leben gewertet. Freiburg i. B., Herder & Co. (VII, 266 S. kl. 8.) 14.20 M. — **Otto,** Rud., Das Heilige. Ueber d. Irrationale in d. Idee d. Göttlichen u. sein Verhältnis z. Rationalen. 5. Aufl. Breslau, Trewendt & Granier. (VI, 256 S. gr. 8.) 20 M. — **Pfennigsdorf,** Emil, Der Schlüssel z. Glauben. 3. Aufl. Schwerin, F. Bahn. (124 S. 8.) 4.50 M. — **Schneider,** Paul, Lebensglaube e. Arztes. Leipzig, S. G. Hirzel. (VIII, 493 S. gr. 8.) 22 M. — **Schulte,** Franz, Die Gottesbeweise in der neueren deutschen philosoph. Literatur unter Ausschluß der kathol. Literatur v. 1865 bis 1915. Dargelegt u. gewürdigt. (Studien z. Philosophie u. Religion. Hrsg. v. Stölzle. 19. Heft.) Paderborn, F. Schöningh. (XVI, 351 S. gr. 8.) 16 M. + 40 % T. — **Seeberg,** Reinhold, Die Grundwahrheiten d. christl. Religion. 7. Aufl. Leipzig, A. Deichert. (VII, 182 S. 8.) 12 M. — **Stephan,** Horst, Glaubenslehre. Der evangel. Glaube u. seine Weltanschauung. 3. [Schluß-] Lfg. (Sammlung Töpelmann. 1. Gruppe. Die Theologie im Abriß. 3. Bd.) Gießen, A. Töpelmann. (S. 213—336 u. XV. S. gr. 8) 8 M. — **Walleen,** Alfons Frhr. v., Christentum. 1. u. 2. Aufl. Leipzig, M. Altmann. (102 S. gr. 8.) 6 M. — **Zahn,** Joseph, Das Jenseits. 2., vielfach verb. Aufl. Paderborn, Schöningh (VI, 376 S. 8.) 22 M.

**Ethik. Göpfert,** Franz Adam, Moraltheologie. 2. Bd. 8., verb. Aufl., besorgt v. Priestersem.-Reg. D. Dr. Karl Staab. (Wissenschaftl. Handbibliothek. 1. Reihe. Theol. Lehrbücher. 13.) Paderborn, F. Schöningh. (VIII, 450 S. gr. 8.) 24 M. + 40 % T. — **Mutz,** Franz Xaver, Christliche Aszetik. 5. Aufl. (Wissenschaftl. Handbibliothek. 1. Reihe. Theol. Lehrbücher. 27.) Ebd. (XVI, 512 S. gr. 8.) 30 M. + 40 % T. — **Rupprecht,** Johs., H. v. Bezzels religiös-sittl. Ideal. Nürnberg, Zeitbücherverlag. (32 S. 8.) 2 M.

**Homiletik. Dryander,** Ernst v., Evangelische Reden in schwerer Zeit. 22. Heft. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. (12 S. 8.) 1 M. — **Epistel-Predigten** f. d. Sonn- u. Festtage d. Kirchenjahres [1920.] Hrsg. vom Evangel. Verein zu Hannover. Hannover, H. Feesche in Komm. (IV, 228 S. 8.) 3 M. — **Foerster,** Erich, Gottes Ernst und Güte. Predigten, geh. in der deutsch-reformierten Kirche zu Frankfurt am Main, hrsg. vom Presbyterium. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. (104 S. 8.) 5 M. — **Heiler,** Frdr., Das Geheimnis d. Gebets. Predigt, geh. beim akadem. Gottesdienst in d. Universität Upsala am 29. IX. 1919. 2. Aufl. München, Ch. Kaiser. (20 S. 8.) 2.50 M. — **Hollstein,** Hans, Bete u. arbeite! Predigten. 2. Aufl. Cassel, F. Lometsch in Komm. (103 S. 8.) 3 M. — **Jung,** Edgar, Worauf es beim öffentl. Reden ankommt od. 10 Gebote f. angehende Kanzelredner. Bamberg, Görres-Verlag. (86 S. 16.) 5 M. — **Meyenberg,** A., Weihnachtshomiletik. Von Weihnachten bis Septuagesima. [Homilet. Ergänzungswerke.] Luzern, Räber & Co. (VII, 829 S. gr. 8.) Pappbd. 45 M. — **Niebergall,** F.: Wie predigen wir dem modernen Menschen? 1. Tl. Eine Untersuchung üb. Motive u. Quintive. 4., durchges. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr. (VIII, 206 S. gr. 8.) 16 M. + 75 % T. — **Rittelmeyer,** Frdr., Tatchristentum. 7 Kanzelreden üb. d. Wunder Jesu. München, Ch. Kaiser. (72 S. 8.) 7 M. — **Tolzien,** Gerh., Die Leidensgeschichte d. Herrn in 24 Zeitpredigten. 2. Aufl. Schwerin, F. Bahn. (164 S. gr. 8.) 11 M.

**Liturgik. Kramp,** Joseph, Die Opferanschauungen der röm. Meßliturgie. Liturgie- u. dogmengeschichtl. Untersuchung. Regensburg, F. Pustet. (120 S. 8.) 7 M.

**Erbauliches. Bettex,** F[rdr.], Zeitliches u. Ewiges. Winnenden, Neuhof, Zentralstelle z. Verbreitung guter deutscher Literatur. (95 S. 8.) 4.50 M. — **Josephson,** Herm., Frische Andachten f. alle Tage d. Jahres in Verbindung m. Gen.-Superint. Blau [u. a.] hrsg. Halle, C. Ed. Müller (XII, 408 S. 8.) Kart. 20 M. — **Karig,** Paul, Auf Adlers Flügeln. Ein Andachtsbuch f. alle Tage d. Jahres. Eisleben, Christl. Verein f. d. nördl. Deutschland. (IV, 412 S. 8.) Pappbd. 9 M. — **Thoma,** Hans, Biblische Geschichte in alemann. Mundart erzählt. Mit 7 Vollbildern v. Hans Thoma. Gotha. Frdr. Andreas Perthes. (57 S. 8.) Pappbd. 12 M. — **Zinzendorf,** Nikol. Ludw. v., Ueber Glauben u. Leben. Aus Zinzendorfs Worten ausgew. v. Otto Herpel, m. e. Einführung v. Gerh. Reichel. (Innenschau-Bücherei. 1. Bd.) Schlüchtern, Neuwerk-Verlag. (132 S. 8.) 15 M. — **Zorn,** C. M.: Die Psalmen. Der Himmelsbürger Kost und Rüste. Dem Christenvolk dargeboten. Zwickau, Schriften-Verein d. sep. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen. (XII, 755 S. gr. .)8 Hlwbd. 60 M.

Unter Verantwortlichkeit **Anzeigen** der Verlagsbuchhandlung

**Herm. v. Bezzel †**
Oberkonsistorial-Präsident D. Dr.
**Dienst und Opfer.** Ein Jahrgang Epistelpredigten. (Alte Perikopen.)
I. Band: **Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.** Vornehm gebunden. **3.** Auflage. . Mk. 30.—
II. Band: **Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.** **2.** Auflage. Gebunden . . . . . Mk. 16.—
**Zum Gedächtnis Herm. v. Bezzels.**
Gesammelte Aufsätze mit einem Bilde. . . . . Mk. 2.40
**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**

**Barchewitz,** Ministerialdirektor a. D. Dr.
**Gesamtkirchengemeinden in Grossstädten.** Mk. 3.—
**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**

Verantwortlicher Schriftleiter Dr. theol. **Ihmels**; Verlag von **Dörffling & Franke**, beide in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.